

„Lingen sollte sich gelungene Beispiele anschauen“

SKM-Vorsitzender Heiner Pott im Interview: Lingen muss mehr für Wohnen im Alter und Pflege tun

Thomas Pertz

LINGEN Die Zahl der über 65-Jährigen in Lingen nimmt zu. Nach Angaben des Landesamtes für Statistik lebten Ende 2023 in Lingen 12.093 Bürger, die 65 Jahre und älter waren. Dieser Wert entsprach einem Anteil von rund 21,5 Prozent an der Gesamtbevölkerung. Es gibt außerdem immer mehr Pflegebedürftige, aber zu wenig Pflegekräfte, während die Pflegekosten steigen.

Auf diese Entwicklung muss die Stadt Lingen reagieren, fordert Heiner Pott, Vorsitzender des Sozialdienstes Katholischer Männer (SKM) Lingen, im Interview mit unserer Redaktion.

Herr Pott, es gibt Fachleute, die befürchten, dass Kommunen vor dem Hintergrund einer wachsenden Zahl älterer Menschen, fehlender Pflegekräfte und mangelndem bezahlbarem Wohnraum vor „notstandsähnlichen Situationen“ stehen. Sind solche Warnungen auch auf Lingen bezogen angebracht?

Wenn wir nicht bald handeln, halte ich das nicht für ausgeschlossen. Ich nenne zwei Zahlen, die das Problem verdeutlichen: Schon heute ist jeder fünfte Bewohner Lingens über 65 Jahre alt. Der Anteil wird weiter steigen, denn inzwischen treten zunehmend die geburtenstarken Jahrgänge ins Rentenalter. Gleichzeitig verschwinden in Lingen immer mehr preisgünstige Wohnungen zugunsten von teuren Wohnungen vom Markt.

Haben Sie eine konkrete Zahl?

Im Jahr 2024 gab es in der Stadt weniger als 150 sozial gebundene Wohnungen – bei 30.000 Haushalten. Lingen steht mit diesem Problem nicht alleine da. In fast jeder Kommune Niedersachsens fehlen ausreichend bezahlbare, altersgerechte Wohnungen.

Eine Dreizimmer-Wohnung in zentraler Lage in Lingen kostet in einem Neubau inzwischen locker über 1000 Euro. Das können sich nur wenige Rentner leisten. Gleichzeitig liegt der Eigenanteil in Pflegeheimen bei rund 3000 Euro. Was kommt da auf Lingen zu?

Hier liegt exakt das Problem. Beispiel: ein älteres Ehepaar, die beide eine kleine Rente haben und bislang zusammen klarkamen. Der Mann ist gestorben und die Witwe weiß nicht, wie sie die 100 Quadratmeter große Wohnung halten soll. Altersarmut droht. Ins Pflegeheim möchte sie nicht, dazu fühlt sie sich noch zu fit. Und wenn sie sich doch dafür entscheiden muss, muss der Landkreis Emsland als Träger der Sozialhilfe die nicht gedeckten Pflegekosten übernehmen. Die Stadt Lingen ist an diesen Kosten über die Kreisumlage betei-



Der Bedarf an altersgerechtem Wohnraum steigt – auch in Lingen.

Foto: Symbolfoto: dpa

ligt. Es ist absehbar, dass die Kreisumlage in den nächsten Jahren massiv ansteigen wird. Der Haushalt der Stadt Lingen wird erheblich belastet. Tendenz steigend, wenn nicht gehandelt wird. Angesichts der drohenden explodierenden Sozialkosten muss den Kommunen schon aus finanziellen Gründen daran gelegen sein, hier gegenzusteuern.

Wie kann dieses Gegensteuern in Lingen aussehen?

Ziel muss es sein, dass in Lingen auch ältere Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung, in ihrem Quartier oder Dorf leben können. Dies fördert ihre geistige und körperliche Vitalität und verhindert eine vorzeitige Unterbringung in einer Pflegeeinrichtung. Dazu müssen wir in Lingen die Voraussetzungen schaffen. Wir müssen jetzt, umgehend, das soziale Umfeld im Stadt- oder Ortsteil so entwickeln, dass Ältere dort trotz gewisser Einschränkungen lange ein selbstbestimmtes Leben in gewohnter Umgebung führen können.

Dazu müssten aber kostengünstige Wohnungen vor Ort entstehen. Wie soll das funktionieren?

Es sollte geprüft werden, ob leerstehende Gebäude, wie gewerbliche Immobilien, Gaststätten auf dem Lande, leerstehende Pfarrhäuser und Kirchen in Wohnraum umgewandelt werden können. Gerade kirchliche Gebäude liegen häufig zentral und sind für den Bau oder Umbau von Altenwohnungen besonders geeignet. Bei vorhandenen Gebäuden sind die Umbauten deutlich günstiger als Neubauten. Auch ohne staatliche Förderung lassen sich im Übrigen kostengünstige Wohnungen bauen, wenn der Fokus nicht auf große Einzelwohnungen, sondern auf kleinere funktionale Wohnungen mit gemeinschaftlichen Flächen gelegt wird. Das spart Flächen und fördert die Gemeinschaft.



Heiner Pott, früherer Lingener Oberbürgermeister, ist Vorsitzender des SKM in Lingen.

Foto: Thomas Pertz

tige Wohnungen bauen, gepflegt werden, geht diese Zahl in Zukunft aufgrund veränderter Familienstrukturen rapide zurück. Sie führt trotz des vorbildlichen Pflegekonzeptes des Landkreises Emsland mit Kurzzeitpflege und Verhinderungspflege zu immer mehr vollstationärer Pflege und einer gewaltigen Belastung der kommunalen Haushalte durch höhere Leistungen für die Pflege und wachsende Altersarmut. Hinzu kommt: Nach Expertenschätzungen sollen bis 2030 bundesweit etwa eine Million Menschen auf Grundsicherung im Alter angewiesen sein.

Zur Pflege und den Pflegekosten: Wie sieht die Situation aktuell auf Bundesebene aus?

Heute fehlen bereits bundesweit 200.000 Pflegefachkräfte bei etwa 5,5 Millionen Pflegebedürftigen. Bis 2035 werden es ca. 6,5 Millionen Pflegebedürftige sein; die Zahl der fehlenden Fachkräfte steigt auf 400.000 bis 500.000. Die Auswirkungen dieser Entwicklung sind dramatisch für ältere Menschen und die Kommunen. Es fehlen heute schon ausreichend Pflegekräfte. Ganze Stationen stehen leer. Es wird auch in Lingen, unabhängig von den Pflegekosten, immer schwieriger, einen Heimplatz zu bekommen. Auf der anderen Seite wächst die Zahl der Menschen, die Hilfe zur Pflege benötigen, rasant. Während heute noch ca. zwei Drittel in der Familie

gepflegt werden, geht diese Zahl in Zukunft aufgrund veränderter Familienstrukturen rapide zurück. Sie führt trotz des vorbildlichen Pflegekonzeptes des Landkreises Emsland mit Kurzzeitpflege und Verhinderungspflege zu immer mehr vollstationärer Pflege und einer gewaltigen Belastung der kommunalen Haushalte durch höhere Leistungen für die Pflege und wachsende Altersarmut. Hinzu kommt: Nach Expertenschätzungen sollen bis 2030 bundesweit etwa eine Million Menschen auf Grundsicherung im Alter angewiesen sein.

Nehmen wir einmal an, jemand ist Ü70, wohnt in einem Ortsteil, möchte dort bleiben, aber nicht auf seinen 150 Quadratmetern Wohnfläche. Was benötigt er oder sie?

Alle Älteren möchten in ihrer bisherigen Umgebung bleiben. Altersgerechte, bezahlbare Wohnungen vor Ort sind deshalb ein wesentlicher Faktor. Neue Möglichkeiten können sich zum Beispiel aus dem Verkaufslös des bisherigen Hauses ergeben. Ein zentrales Element

dieses Ansatzes ist die Einrichtung einer sogenannten „Kümmerer-Stelle“ durch die Kommune.

Was soll ein solcher Kümmerer tun?

Ziel ist es ja, ältere Bewohner dazu zu motivieren, ihre zu groß gewordenen Häuser oder Wohnungen aufzugeben und in neue, kleinere Wohnungen im gewohnten Umfeld umzuziehen. Auf der Basis einer gründlichen Analyse der jeweiligen Stadtteile kann der Kümmerer potenziell Interessierte identifizieren, sie individuell begleiten und beraten. In Nordhorn gibt es solche „Kümmerer“, die systematisch im jeweiligen Stadtquartier ermitteln, welche älteren Menschen bereit sind, ihr Haus zu veräußern und freizumachen. Eigentümer eines Wohngebietes verlassen ihre Einfamilienhäuser und lassen auf einem gemeinsamen Grundstück kleinere Eigentums- oder Mietwohnungen errichten. So bleibt die vertraute Nachbarschaft erhalten. Die Umsetzung kann über verschiedene Modelle wie Genossenschaften oder Eigentümergemeinschaften erfolgen. Aber es geht hier nicht allein um den Aspekt des Wohnens.

Was meinen Sie damit?

Entscheidende Voraussetzung dafür, dass ältere Menschen so lange wie möglich in ihrer angestammten Umgebung selbstbestimmt leben können, ist nicht nur eine altersgerechte Wohnung, sondern auch eine kommunale Infrastruktur im jeweiligen Orts- bzw. Stadtteil. Dabei sind für die Älteren ein ausreichendes Mobilitätsangebot, eine gut erreichbare Nahversorgung, die ambulante pflegerische und ärztliche Versorgung, die Möglichkeit der Teilnah-

me am gesellschaftlichen und kirchlichen Leben und die Begegnung mit anderen Menschen bedeutsam. Durch die Beteiligung aller örtlichen Akteure, Haupt- und Ehrenamtliche, kann – wie in Deutschland in vielen Kommunen bereits erfolgreich praktiziert – eine „Sorgende Gemeinschaft“ entstehen. Sie ist dauerhaft die Basis dafür, dass die Älteren länger ein selbstbestimmtes Leben führen können. Sie werden weniger schnell einsam oder dement. Das senkt die Pflegekosten und den Fachkräftebedarf erheblich.

Was sollte eine Kommune wie Lingen als ersten Schritt unternehmen?

Sie muss die Federführung eines Quartiersmanagements übernehmen. Dazu ist es erforderlich, dass zunächst die Lage im jeweiligen Quartier analysiert wird. Wer wohnt wo in welcher Wohnform in welchem Alter? Wie sieht die Altersstruktur konkret aus? Leben die Menschen allein im Haus oder in der Wohnung? Wie viele altengerechte, bezahlbare Wohnungen gibt es im Quartier? Was fehlt im Quartier für die Bewältigung des Alltags der älteren Menschen? Wo gibt es Defizite? Wie können diese Defizite durch die Kommune selbst oder durch den Einsatz von Ehrenamtlichen aufgefangen werden? Übrigens: Sowohl vom Land Niedersachsen, als auch vom Landkreis Emsland wird die Entwicklung des Quartiersmanagements mit Zuschussgeldern gefördert.

In Holthausen-Biene soll ein großes Mehrgenerationen-Wohnprojekt entstehen. Was halten Sie von diesem Konzept?

Solche Projekte gehen in die richtige Richtung. Ähnliche Projekte im Emsland laufen in Vrees und Emsbüren. Vorbildlich hat die Stadt Hamm in NRW ein Quartierskonzept für alle Stadtteile umgesetzt. Wir müssen das Rad nicht neu erfinden, sondern können uns solche gelungenen Beispiele anschauen.

Macht die Stadt Lingen bislang genug in dieser Hinsicht?

Auf Lingen bezogen bin ich der Auffassung, dass wir noch viel mehr und viel schneller handeln müssen. Ich habe beim Oberbürgermeister als Vorsitzender des SKM vor einigen Monaten für diesen Handlungsansatz intensiv geworben. Bislang kann ich nicht erkennen, dass in Lingen dieser Weg beschritten werden soll. Wir sind alle gut beraten, diese riesige gesellschaftliche Herausforderung gemeinschaftlich und entschlossen – über die Parteigrenzen hinaus – in Angriff zu nehmen. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren, weil wir sonst tatsächlich in eine notstandsähnliche Situation geraten können.